MEINE MEINUNG

Jens Voigt fürchtet, dass der Artenschutz zu spät erwacht

Das stille Verschwinden

Der Europäische Nerz verschwand um 1925 aus Deutschland, das Ziesel folgte rund 20 Jahre später. 1962 ward die letzte Bayerische Kleinwühlmaus gesichtet, 1994 die Blanke Windelschnecke für ausgestorben erklärt.

Wer braucht schon Nerz, Ziesel oder Windelschnecke? Der Mensch nicht. Er greift halt zum Amerikanischen Nerz oder zum Zobel. Oder lebt eben ohne Pelzmantel hinreichend gut. Seine Wucht entfaltet der Niedergang erst in der Gesamtbilanz: Aktuell gelten 41 Prozent aller hiesigen Säugetierarten als gefährdet oder bereits ausgestorben, desgleichen etwa ein Drittel aller Insekten und Schnecken, rund 40 Prozent aller Amphibien.

Nicht jedes Verschwinden ist Menschenwerk. Es gibt Krankheiten, neu auftauchende Fressfeinde, Naturkatastrophen und auch so etwas wie Art-Karrieren: Irgendwann wird der Zenit überschritten, andere Arten gewinnen Raum. Noch nie aber, so sagen es fast alle Forscher, ging das Verschwinden so schnell und so umfassend über alle Organismengruppen hinweg wie in den letzten Jahrzehnten. Ebenso, wie die Erwärmung fortschreitet, Böden bis zum letzten Fitzelchen intensiv genutzt oder zugebaut werden. Insekten-Reiniger fürs Auto braucht es kaum noch. Wie praktisch. Nun droht auch der Gartenschläfer zu verschwinden, ebenso etliche Fledermäuse, Vogelarten und der Feldhamster. Doch es regt sich auch Hilfe: Forschungsprojekte, Schutzgebiete, verschärfte Gesetze. Das ist der Fortschritt. Ob es aber mehr wird als ein nur besser begleitetes Sterben, hängt auch davon ab, dass wir endlich verstehen: Natur ist nicht beliebig reduzierbar. Leben kommt nicht mit der Hälfte aus.

CORONA-HILFE

SAALFELD

Corona-Infotelefon, Tel. (03671)

Spurensuche im Schiefergebirge nach bedrohtem Nachtfreund

Im Schiefergebirge finden sich die meisten Thüringer Gartenschläfer-Nachweise, doch auch hier nehmen sie dramatisch ab

Von Jens Voigt

Manfred Klöppel zeigt einen der Nistkästen für Gartenschläfer, aus nach Besiedlung Kotproben entnommen werden, FOTO: JE

Leutenberg/Erfurt. Er ist mit zwölf bis 17 Zentimetern und weniger als 100 Gramm Sommergewicht eher winzig, wird wegen seiner Nachtaktivität selten beobachtet und gehört mit seinen großen Augen und Ohren nicht gerade zu den Schönheiten im hiesigen Tierreich: der Gartenschläfer. Vor allem aber: Er scheint zu verschwinden, auch im Thüringer Schiefergebirge und an der oberen Saale, wo er vor kurzem noch stark vertreten war.

„Spurensuche Gartenschläfer", so heißt das seit 2018 laufende Projekt des BUND (Bund Umwelt- und Naturschutz) im Verbund mit Universitäten, Forschungsgesellschaften und Umweltministerien sowie mit Institutionen wie dem Naturpark Thüringer Schiefergebirge / Obere Saale samt vieler freiwilliger Helfer. Der Gartenschläfer, zu den vier heimischen Schlafnagern zählend, fällt schon länger unter die offizielle Kategorie „Stark gefährdet", geht es so weiter wie zuletzt, käme wohl bald „vom Aussterben bedroht", urteilt Anke Rothgänger vom Landesamt für Umwelt, Bergbau und Naturschutz, die am Sonnabend eine Veranstaltung zum Gartenschläfer-Projekt in Thüringen leitet, die zwar wegen Corona online stattfindet, inhaltlich indes quasi um Leutenberg, Probstzella und Kaulsdorf kreist.

Vier Monate im Koma ohne Muskelschwund

Hört man Sven Büchner vom Gartenschläfer reden, gerät man als Laie schnell ins Staunen. Der aus der Lausitz stammende Biologe befasst sich seit nunmehr fast drei Jahrzehnten mit dem Tierchen, das von allerlei Insekten über Schnecken und Würmer bis zu reifem Obst zu gut wie alles frisst, im Hochgebirge ebenso zu Hause ist wie in Flussauen und Weinbergen, im tiefen Wald wie auch in Schuppen, Abstellkammern oder Dachstühlen. Eliomys quercinus, so sein wissen-

Dem Naturschutzbund (Nabu) in Saalfeld-Rudolstadt ist es 2019 gelungen, den seltenen Gartenschläfer nachzuweisen. FOTO: NABU

zurück, ein zäher Bursche also eigentlich und ein Lebenskünstler, der bei Kälte in Starre verfällt, von Puls 350 auf nur noch zwei Herzschläge pro Minute und lediglich vier Grad Körpertemperatur, bis zu vier Monate im Koma, aber ohne Muskelschwund und Gedächtnisverlust, ein Rätsel und Naturwunder, an dem sich Weltraummediziner und Hirnforscher noch die Zähne ausbeißen. Und dennoch: Er verschwindet.

Kein Nachweis mehr seit Jahrzehnten im Zittauer Gebirge, der letzte Fund in ganz Sachsen datiert von 2007, nichts mehr im Siegerland, im Rothaargebirge, im oberen Rheintal. Und in Thüringen? Ein paar Nachweise im Südharz, im Ohmgebirge, an der Werra. Vor allentfallen auf die Region. „Wir sind der Gartenschläfer-Hotspot schlechthin", versichert Manfred Klöppel stolz. Der stellvertretende Chef der Naturparkverwaltung nimmt die Konferenz mit auf eine virtuelle Reise zu den wohl bevorzugten hiesigen Lebensräumen des Gartenschläfers. Zum einen die Folgelandschaft des Schieferabbaus, alte Brüche und Halden, oft nur spärlich bewachsen, aber reich an Insekten und Verstecken. Was die Biologen-Beobachtung bestätigt, dass der kleine Bilch gern an und in Felsen haust. Ähnlich wie im oberen Saaletal, wo steile Hänge zwischen Baumbewuchs und Offenheit wechseln, jedenfalls kaum intensiv bewirtschaftet und von Menschen durchstreift werden. „Da hat der kleine Schläfer seine Ruhe", kann sich Klöppel das Wortspiel nicht verkneifen. Nicht zu vergessen freilich die Meldungen und Bilder aus Wohnhäusern wie etwa jenem bei Probstzella, wo in der Abstellkammer nächtens erst ein Gartenschläfer in die Falle ging und kurz darauf ein Siebenschläfer die Kamera auslöste.

Bestand schwindet rapide, Ursachen noch unklar

Die Naturschützer beobachten die

Stück im vorigen Jahr bei Ei
und weiteren zehn an der H
warte-Talsperre, mit Linien
weils 25 Spurentunneln zu
spiel am Naturparkhaus L
berg. Doch auch im Schiefer
scheint der Bestand rapi
schwinden. Gelangen 2019 n
frische Nachweise in Tunne
einige in Nistkästen, so bliel
vorigen Jahr die Tunnel ohn
tenschläfer-Spur und die N
ten an Saale und Sormitz v
ausschließlich vom großen
Siebenschläfer bewohnt. Nu
ge bestätigte Kotfunde wurd
dem Neuhäuser Gebiet gem

Was dem Gartenschläfer o
das Leben vergällt, ist laut de
logen Büchner nicht so ein
tig zu bestimmen. Möglich
Mäusegifte, wie sie lange in
und Felder versenkt wurde
leicht die sich ausbreiten
ckenheit, die Schlafnager mi
hohen Wasserbedarf bes
trifft. Oder das Bakterium St
reus, das Nagern die Nase v
und zum Beispiel in Engla
europäische Eichhörnchen
gemerzt hat. Ziemlich nahe
freilich ist der Zusammenha
Insektensterben und der A
armung allgemein, findet B
„Wer in seiner Ernährung st